

7. Sekundärliteratur

**Jansenismus, Quietismus, Pietismus / Hrsg. von Hartmut
Lehmann [u.a.]. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2002
(Arbeiten zur Geschichte des ...**

42). - S. 119-135

Francke, Madame Guyon, Pascal. Drei Arten der "écriture du moi".

**Lagny, Anne
Göttingen, 2002**

Francke: Drama in der Zeitlichkeit des Subjekts

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Die Texte, die ich mir vorgenommen habe zu untersuchen, sind der »Lebenslauf« von August Hermann Francke, die »Vie de Madame Guyon écrite par elle-même«, und das »Mémorial« von Pascal.

Der »Lebenslauf« von Francke ist auf die Erfahrung der persönlichen Bekehrung zentriert und endet fast unmittelbar nach dem Ausgang der lebenswichtigen Krise mit einem abschließenden Ausblick über die Ausrichtung eines von Grund auf veränderten Lebens, in dem das Subjekt, nunmehr vom Zweifel befreit, sich der zu erfüllenden Lebensaufgabe mit allen Kräften widmen kann.

Die »Vie de Madame Guyon« umfaßt den Lebensweg eines von Gott erwählten Wesens, der überall die Fügung und Führung Gottes aufweist. Diese Lebensbeschreibung ist in ihrer Struktur nicht von einer einzigen lebensentscheidenden Erfahrung der Bekehrung bestimmt. Die frühe Hinwendung zum frommen Leben bedingt eine allgemeine Bewegung der Einkehr und die Ausgestaltung der Beziehung zu Gott, die auch zugleich eine fortgesetzte Entdeckung der Innerlichkeit bedeutet.

Das »Mémorial« von Pascal, schließlich, das sich durch seine äußerste Dichte und Kürze auszeichnet, hebt sich auch gegen die beiden anderen Lebensläufe ab. Eigentlich gehört dieser Text nicht in die Kategorie des Narrativen, der »écriture du moi« im epischen Sinne des Wortes. Er ist zuerst als Spur eines intimen, geheimgehaltenen Ereignisses erhalten, und fungiert als Reliquie.

Ich gehe davon aus, daß die drei Ausprägungen des geistlichen Lebens (die pietistische, die quietistische, die jansenistische, für die diese drei Autoren exemplarisch stehen), sich in der Art niederschlagen müssen, wie sich der Autor im Text als Subjekt einer religiösen Erfahrung konstituiert, und in welcher Form er seine subjektive Erfahrung gestaltet. Ich will also jeweils auf die Hauptmerkmale der Darstellung dieser subjektiven Erfahrung eingehen. Den Hauptakzent will ich dabei auf die Zeiterfahrung und deren textliche Gestaltung legen.

Francke: Drama in der Zeitlichkeit des Subjekts

Während eines Aufenthaltes in Lüneburg im Jahre 1687 durchlebt Francke eine schwere Krise, die in ein Erlebnis mündet, das er selbst »Bekehrung« genannt hat und dessen Bericht er einige Jahre später (1690–1691) in einem Brief festgehalten hat. Dieses Bekehrungserlebnis, in der Form des »Lebenslaufes« abgefaßt, ist in die Geschichte des Pietismus eingegangen und hat für den hallischen Pietismus die Form des Bekehrungserlebnisses, mit dem vorausgehenden langen und angstvollen Bußkampf des Sünders, auf den der plötzliche Durchbruch der göttlichen Gnade folgt, maßgeblich geprägt.

du XVIIe siècle, in: La Conversion au XVIIe siècle, Actes du XIIe colloque du C.M.R. 17 (Januar 1982), Marseille 1983, 7–17.

Der Lebenslauf faßt zwei schwer miteinander vereinbare Dimensionen zusammen³, die zwei unterschiedliche Arten des Schreibens bestimmen, nicht zuletzt auch zwei Formen der zeitlichen Strukturierung. Der erste Teil besteht in einer Gelehrtenvita und verläuft chronologisch linear. Der zweite Teil, kürzer und dichter, fällt mit dem eigentlichen Bekehrungsbericht zusammen, der in dem Augenblick des »Durchbruchs« kulminiert. Nach der Wiedergeburt erfolgt auf einen Schlag die Neuorientierung des Lebens. Nach dem klassischen Vorbild der Bekenntnisse des Augustinus zerfällt das Leben in ein Vorher, im Zeichen der Verfallenheit an die Welt, und ein Nachher im Zeichen der Wiederherstellung des Lebenssinnes.

Der ganze erste Teil stellt die paradoxe Entwicklung dar: Franckes Fortschritte in der Wissenschaft gehen mit der Regression im Christentum einher, deren Ausmaße erst im Rückblick und aus der zeitlichen Distanz wahrgenommen werden. Sein theologisches Studium, das ihn wohl oft vom rechten Wege abgeführt hat und im entscheidenden Augenblick versagt, besteht nichtsdestoweniger als »occasio« seiner Bekehrung. Was auf dem Spiel steht, ist die Neuorientierung dieses Weges mit Neuzentrierung auf die lebendige Erkenntnis Gottes, losgelöst von der weltlichen Wissenschaft. Für das Subjekt bedeutet das die Abdankung der Vernunft, die durch die Evidenz des gefühlten Glaubens besiegt wird.

Wie wird in diesem ersten Teil die Subjektivität dargestellt? Der Bericht fällt durch seine Kargheit auf: er gibt keinen Ausblick auf die Charakterformung, keine lebendige Schilderung des Familienmilieus oder der menschlichen Umgebung. Francke hat alle Einzelheiten gestrichen, die der Autobiographie einen plastischen Anstrich geben könnten. In diesem äußerst knapp gehaltenen gedrängten Bericht besteht das Erzählte nicht als Lebensepisode, sondern erhält seine Bedeutung als Station in einem religiösen Lebensweg.

Der erste Teil gestaltet die grundsätzliche Opposition zwischen Welt und Gott. Die Berufung zum Predigtamt ist schon früh in der Kindheit zu erkennen, und der Weg geht über die Ablenkung von der ursprünglichen Berufung, Entfernung von Gott, Verfallenheit an die Verführung der Welt, dann Rückkehr zu Gott und Verwirklichung seiner Berufung. Der zweilinige Weg: das erfolgreiche Studium, das parallel zur Regression im Christentum verläuft, ermöglicht ansatzweise die Dimension der Subjektivität aufzuschließen, mit den Hinweisen auf die Lebensdauer des Subjekts – die Abkehr von Gott ist ein sich auf mehrere Jahre erstreckender Prozeß – und auf die Unruhe des Herzens, die dem scheinbaren brillanten Erfolg hohnspricht. Es wird jedoch immer von der Perspektive des Bekehrten aus erzählt, der nachträglich seinen Lebensweg im Licht der neu gewonnenen Einsichten deutet: »[. . .] je mehr ich mein Hertz von Gott abgewendet, und weltlich gesinnet worden, je mehr bin ich auch in

³ GÜNTHER NIGGL, Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung, Stuttgart 1977, spricht von »typologischem Nebeneinander« von religiöser Konfession und Berufsautobiographie, 5–7, hier 9.

der irre herumgeführt worden, und habe wol mit großer arbeit wenig ausgerichtet, welches ich mehrentheils nach der Zeit erst erkant, da ich wol vorhin gemeynet, daß ich gar herrlich geführt würde, und treffliche profectus hätte.«⁴ Aus dem Rückblick wird die Perspektive des Erlebenden als falsch ausgewiesen und unmittelbar richtiggestellt, die Episode neu bewertet und auf das Ziel des Weges hin orientiert. Die Vergangenheit wird verbannt und radikal entfernt. Die Folge ist, daß in diesem engen Rahmen der Gelehrtenvita die Arbeit des Geistes im Menschen ebenso wie die Entwicklung auf den Augenblick der Wiedergeburt hin nur schwer zu gestalten ist.

Im zweiten Teil werden die Motive aus dem ersten Teil wieder aufgegriffen und in einen neuen Rahmen gestellt. Eine sehr lange Übergangsphase bereitet diese Neuorientierung des Berichtes auf die Gestaltung der Krise hin vor. In diesen Seiten wird die Aufmerksamkeit auf den inneren Menschen hingelenkt, und der Hauptakzent auf die verstärkte Wahrnehmung der inneren Zerrissenheit gelegt. Der Konflikt zwischen weltlicher Wissenschaft und lebendiger Erkenntnis Gottes wird nicht mehr begrifflich gestaltet, sondern in das erlebende Subjekt hineinversetzt, in der Form eines Konfliktes zwischen Vernunft/Weltliebe und Herz. Die Perspektive verengt sich auf den inneren Menschen, auf seinen »Zustand«.

Die dramatische Konzentration auf das Subjekt geht notwendig mit der Gestaltung einer qualitativ neuen Zeiterfahrung einher. Eine neue Dimension der Zeit wird sichtbar, die Zeit des subjektiven Erlebens. Die Funktion der beiden langen Abschnitte, die im Text die entscheidende Wende markieren und zum eigentlichen Bekehrungsbericht überleiten⁵, ist nicht zuletzt, uns auf das kommende dramatische Geschehen vorzubereiten, indem sie uns stufenweise in die spannungsvolle Lebenszeit des Subjekts hineinversetzen. Der erste dieser beiden Abschnitte, in dem Francke den Nachdruck auf das Gespaltene und Widerspruchsvolle in seiner damaligen Lebensführung legt, wird von zwei Zeitangaben umrahmt, und enthält außerdem eine erste Bilanz seines Lebens: »Demnach kan ich anders nicht sagen als daß ich woll *vier und zwanzig Jahr* nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum [...]«. ⁶ Diese Betrachtung leitet direkt zum Anfang des zweiten großen Abschnitts über. Hier wird klar, daß die Jahreszahl 1687, verklammert mit der Zeit des eigenen, nicht mehr, wie im ersten Teil, einen Durchgangspunkt in einer chronologisch linearen Folge markiert, sondern einen Anhaltspunkt in seinem geistigen Lebensweg. Auf die Beschreibung seines schmerzlichen Zustandes folgt ein Moment des Rückblicks und Ausblicks. Jahrelang war das Subjekt in einer schwelenden Krise gefangen, ohne die Notwendigkeit einer Entscheidung zu erkennen. Es kommt jetzt die Zeit, wo er in eine Notsituation gerät und den

⁴ ERHARD PESCHKE (Hg.), AUGUST HERMANN FRANCKE: Werke in Auswahl, Berlin 1969, 7. Ich zitiere nach dieser Ausgabe (im Folgenden abgek. Werke).

⁵ Ebd., 23 f.

⁶ Ebd., 23, Hervorhebung von mir.

Drang zur grundsätzlichen Reformation seines Lebens in sich spürt. Er sieht die Eitelkeit des zurückgelegten Weges ein und zugleich die Notwendigkeit, einen neuen Anfang zu machen. Von dem Augenblick ab, wo er sich dem Problem seiner künftigen Lebensgestaltung stellt, kann die verstreichende Zeit nicht mehr gleichgültig sein. Die Grundstruktur des Widerspruchs (»wohl/aber«) wird hier beibehalten, jedoch in die Zeitlichkeit des leidenden und um Gnade ringenden Subjekts hineingestellt. Die Gegenwart des Subjekts (»nun«, wo es auf den Neubeginn im Christentum ankommt) hält sich in der Spannung zwischen dem »schon« (Erkannten) und dem »noch nicht« (Vollzogenen), man denke hier an Wendungen wie: »Ich lebte *noch* mitten unter weltlicher Gesellschaft [...]«, »die lange Gewohnheit«, »daß er mich zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes *machen wolte*«, »*bereits in solcher Zeit*«⁷, weiter an die Bilder, die diese Grundopposition »schon/noch nicht« plastisch gestalten, das des gefesselten Menschen, des Menschen im Schlamm, und des Menschen auf der Schwelle zum Tempel.

Die Gestaltung der subjektiven Zeit in der Spannung zwischen dem »schon« und dem »noch nicht« ermöglicht die eigentümliche Dramatisierung des Lüneburger Bekehrungserlebnisses, als dessen expositorische Vorgeschichte sie anzusehen ist, und das sich in einem zeitlich genau abgesteckten Rahmen abspielt. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Lüneburg (»Ich war *kaum* gekommen [...]«)⁸ erhält er den Auftrag, eine Predigt zu halten. Es wird ihm Zeit gelassen – wie er selbst vermerkt – um sich darauf vorzubereiten: »[...] und zwar *eine geraume zeit vorher* ehe die predigt sollen abgelegt werden.«⁹ Er verfügt zwar über eine geraume Zeit, doch ist diese Zeit eine bemessene Frist, und die Vergegenwärtigung des herannahenden Fristablaufes stellt ihn vor die zu fallende Entscheidung, was die Möglichkeit von vornherein ausschließt, seine »Busse aufzuschieben von einem tage zum anderen«¹⁰, wie in den Leipziger Jahren: »daß ich, wenn keine änderung sich ereignete, die Predigt wieder absagen wolte [...]«.¹¹ Diese Frist ermöglicht die Einführung einer zeitlichen Dimension, die im ersten Teil gänzlich fehlte, und die in der langen Übergangspassage über die Schilderung des anhaltenden inneren Zustands vermittelt wurde. Jetzt werden Augenblicke hervorgehoben. Die strenge Bestimmung des zeitlichen Rahmens trägt zur Dramatisierung dieser Augenblicke bei. Die Zuspitzung der inneren Krise ist nämlich an der Beschleunigung und Raffung des Geschehens sehr gut ablesbar, wobei dem Augenblick eine entscheidende Bedeutung zukommt. Augenblicke folgen dicht aufeinander, in denen Unerwartetes oder Bedeutsames hereinbricht. Ein Augenblick genügt, um ihn von der ruhigen Meditation über das Thema der Predigt abzu-

⁷ Ebd., 24.

⁸ Ebd., 25.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., 23.

¹¹ Ebd., 27.

lenken und die Krise auszulösen, die ihn in den Abgrund des Unglaubens stürzt: »In dem ich nun drauff bedacht war, gerieth ich über den Text¹² [...] Indem ich nun mit allem Ernst hierauff bedacht war, kam mir zu Gemüth [...].¹³ Ein Augenblick wiederum genügt, um ihm unerwartet ein bedeutsames Zeichen von Gottes Gnade zu geben: »Einsmahls [...] Solche worte mir gleich als er solches gesaget, ins Gesichte fielen.«¹⁴ Zwischen dem Tage, an dem die Krise ausgelöst wird und dem »Einsmahls« liegt eine unbestimmte Zeit, zwischen dem Augenblicke, wo er dem Freund Einblick in sein inneres Elend gewährt, und dem eigentlichen Durchbruch dagegen verstreicht ein einziger Tag (»Folgenden Tages, welches war an einem Sontage«, »nochmals an erwehntem Sontag abend«). Die spannungsreichen Momente heben sich gegen die unbestimmt verlaufende Zeit ab, wo sich das Subjekt in wiederholten vergeblichen Versuchen aufzehrt, ohne zur entscheidenden Handlung zu kommen (»solches trieb ich oft und vielfältig«, »Inzwischen fuhr ich in meinem vorigen thun fort, und hielte an mit fleissigem Gebeth auch in der größten verleugnung meines eigenen Hertzens.«).¹⁵ Das berühmte »Gott erhörte mich [...] plötzlich« löst durch seine Plötzlichkeit und umwerfende Unmittelbarkeit diese Spannung, und leitet über die zahlreichen Bilder und Wendungen des Überganges zur beruhigten Zeit des Gnadenzustandes und des unaufhörlichen Wachstums im Christentum.

Der Bekehrungsbericht wird also auf eine relativ kurze Zeitspanne komprimiert, mit zeitlicher Ausdehnung von einigen bedeutsamen Momenten, in denen die äußerste Spannung in einer Reihe von unlösbaren Widersprüchen wiedergegeben wird.

Der zeitlichen Konzentration entspricht die Einengung des Raumes. Beides trägt zur wirkungsvollen Steigerung der Spannungsmomente bei. Die entscheidende Krise fällt in die Zeit des Aufenthaltes in Lüneburg, der die Ausklammerung der Welt bedeutet, und einer Art »retraite« gleichkommt: »Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht verunruhiget, oder von iemenden in guten Gedancken gestöret ward [...]«.¹⁶ Die Erwähnung der Stube, wo er sich zurückziehen kann, knüpft an die Zeit der ersten Erweckung unter dem Einfluß seiner Schwester (»Daher mir auch von den meinigen ein Zimmer eingereumet ward, darinnen ich täglich meiner andacht und Gebets zu Gott hertzlich pflegte, [...]«).¹⁷ Die Stube wird nicht näher beschrieben, aber als Schauplatz in diesem Drama des inneren Menschen ist sie wesentlich. Sie verweist nämlich auf den inneren Raum des Menschen, der ohne sie nicht bestehen kann.

¹² Ebd., 25.

¹³ Ebd., 26.

¹⁴ Ebd., 27.

¹⁵ Ebd., 26, 27.

¹⁶ Ebd., 25.

¹⁷ Ebd., 7.

Kommen wir auf die besondere Art der Subjektdarstellung zurück, wie sie sich von der Übergangsstelle zur letzten Krise hin verändert. In der Übergangsstelle greift Francke auf Bilder zurück, biblische und rhetorische, um seinen inneren Zustand wiederzugeben: der unfruchtbare Baum, Gottes Wort als Same, der in der Seele erstickt wird, der nagende Wurm des Gewissens, das große Bild des Herzens, das einem wilden Meer gleicht; dann das Bild des Menschen in Banden, oder im Schlamm, mit einem Flor über den Augen, auf der Schwelle des Tempels, die von einer fortschreitenden Dramatisierung zeugen. In der entscheidenden letzten Phase, die Momente größter Intensität enthält, weicht das Bild der direkten Darstellung des handelnden und fühlenden Menschen. Indem Francke von Wendungen wie: »[...] daß es mir gienge als einem der in einem tiefen Schlamm steckt«; »In solchem zustande war ich gleichsam in der Demmerung, und als hätte ich einen Flor für den augen [...]« zu »ich fühlete es gar zu hart«¹⁸ übergeht, wird der innere Zustand nicht mehr durch Bilder vermittelt, sondern in der Dimension des Erlebnisses nachvollziehbar, selbst wenn das persönlich Erlebte unmittelbar in allgemeine Wendungen gefaßt wird.

Zeitliche Konzentration, räumliche Einengung, Direktdarstellung: Der Bericht über diese Krise ist der einzige Augenblick, wo das Subjekt im Zentrum des Geschehens auftritt. Nach der Wiedergeburt, in der sich das Subjekt erst konstituiert, geht es im Wachstum seines Christentums auf, bzw. folgt dem Ruf zum Handeln und Kämpfen in der Welt. Die Fortsetzung dieses Lebenslaufs ist der trockene Bericht über das Lebensunternehmen Franckes: die Gründung der Stiftungen. In dieser Chronik wird der Hauptakzent nunmehr auf das praktische Handeln gelegt, indem das Subjekt in seinem Unternehmen ganz aufgeht.

Die »Vie de Madame Guyon«: Ebbe und Flut des seelischen Lebens

Die »Vie de Madame Guyon écrite par elle-même«¹⁹ wird nicht auf einen deutlich abgegrenzten Lebensabschnitt beschränkt, bei dem ein einziges Moment die Neuorientierung des künftigen Lebens bestimmt, sondern auf die Darlegung des ganzen Lebens angelegt, das bis in die kleinsten Umstände und Vorkommnisse von Gottes Einwirkung Zeugnis ablegt. »Si je pouvois dire par le menu les providences que vous aviez sur moi, qui m'étoient continuelles & me jettoient dans l'étonnement, il y auroit de quoi faire des volumes.«²⁰ Der Text der »Vie« ist also grundsätzlich extensiv, ja ausufernd, wobei das Unternehmen auf Grenzen stoßen muß, die teils an ihrem lückenhaften Gedächtnis liegen, und teils an der Notwendigkeit, einen allzu reichlichen Stoff doch zu

¹⁸ Ebd., 24, 27, Hervorhebung von mir.

¹⁹ La Vie de Madame J. M. B. de la Mothe Guion. Ecrite par Elle-même, Köln 1720. Im Folgenden abgek.: La Vie, ich zitiere mit Angabe von Teil, Kapitel, und Nummer.

²⁰ La Vie, I. Partie, Chap. XVII, 5, 175–176.